er wurde förmlich verbittert, weil die neugegründete Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte, so hoch sie sonst seine Mitarbeit schätzte, doch seine Hypothese nicht annahm, und er, der sonst so freundliche, gutmütige Mensch konnte dann sehr erregt werden und die spitzesten Worte brauchen, wenn man ihm nicht zustimmte. Das Verdienst Heinos auf diesem Gebiete bestand also weniger in eigenem geistigen Schaffen und Entwickeln neuer Gedanken, als im Aufspüren von Altertümern und Sammeln von Berichten über solche, die er dann an jüngere Forscher weitergab, ferner aber in seinen sauberen, genauen, mit feinem Blick für das wissenschaftlich Wichtige angefertigten zahlreichen Zeichnungen vorgeschichtlicher Gegenstände, die noch jetzt für die „Gesellschaft für Vorgeschichte und Geschichte" hohen Wert haben.

Der Geschichtsforschung hat Heino durch Abschriften sonst schwer zu erreichender Urkunden und Aktenstücke gedient, die ebenfalls noch jetzt teilweise brauchbar sind; zu selbständigen Arbeiten ist er hier nicht gekommen.

Als Mensch war August Heino aufs höchste zu schätzen, eine anima candida, allem Gemeinen abhold, selbstlos und uneigennützig, gegen Freunde rührend treu und hilfreich. Freilich brachte es seine Uneigennützigkeit und ideale Gesinnung mit sich, daß er wenig praktisch und, aus wohlhabender alter Patrizierfamilie stammend, nicht genug auf den nötigen Erwerb bedacht war und nach und nach verarmte, wozu freilich auch Unglücksfälle und die Fehler ihm Nahestehender, besonders seiner Brüder, beitrugen. Auch Eigensinn und wunderliche Gewohnheiten traten bei ihm, je älter er wurde, immer mehr hervor und erschwerten es Freunden und Verwandten, ihm zu helfen.

Viel Leid war ihm in späteren Jahren beschieden. Seine Brüder starben alle ziemlich früh; der am längsten Lebende bereitete ihm durch schweren Fehltritt bittersten Kummer und Gram und endete, als er ihn durch treue Bruderliebe wieder auf bessere Bahn gebracht hatte, durch Unglücksfall. — Vor dem Schicksal des völligen Erblindens, dem August Heino nahe war, bewahrte ihn der Tod, der ihn im Krankenhause erlöste, wohin man ihn, der in seinem Stübchen auf der Nordstraße, mit dem herrlichen Blick auf die alte Stadt, sterben wollte, wegen hochgradiger Wassersucht zuletzt hatte bringen müssen. Geboren am 22. Juli 1847, erreichte er nicht ganz das siebzigste Lebensjahr.

Das Grab August Heinos ist durch kein Denkmal bezeichnet. Es wäre wohl angebracht, sein Andenken durch einen schlichten Stein darauf zu erhalten. Sollte jemand einen Beitrag zu diesem Zwecke übrig haben, so wäre der Verfasser dieses Aufsatzes gern bereit, ihn entgegenzunehmen.

Dr. R. Needon.

Sommerabend

Nun kommt die linde Sommernacht,
Und kommt wie eine Mutter sacht
Zu ihrem müden Kinde.
Die Grillen zirpen schon im Korn.
Ein letzter Vogel klagt im Dorn,
Leis flüstert noch die Linde.

Die Wälder werden schwarz und weit.
Die Welt steht still im Feierkleid,
Die Stern' sind angezündet.
Der Himmel raunt in Ewigkeit.
Langsam, den Stundenschlag der Zeit
Die ferne Dorfuhr kündet.

Ich denk' der hellen Kinderzeit,
Und wie das alles nun so weit,
Verrauscht — dahingegangen.
Da wird das Heimweh in mir laut,
Und Knabenwünsche, heiß, vertraut,
Erfüllen mich mit Bangen.

Martin Weise, Dresden.

Land und Leute des nordböhmischen Niederlandes

Von A. J. Marschner, Warnsdorf

Sobald man — hinter Zittau, von Reichenberg kommend — die böhmische Grenze wieder erreicht hat und in die Nähe Warnsdorfs gekommen ist, überkommt einem das Gefühl, unter ganz anderen, eigenartigen Menschen zu sein. In tausenderlei Äußerlichkeiten, in anderem Gehaben und in merkwürdigen, alten Sitten tut sich dies kund. Die Mundarten — in verschiedenen Stufen und Tönen — erscheinen anders, besonders, ich könnte wohl sagen härter und gröber, wenn die niederländischen Leute nicht im Innern ein so guter braver Menschenschlag wären. Wohl ein wenig zugeknöpft und mißtrauisch, ein wenig konservativ und ahnenstolz, doch aber hilfsbereit, aufrichtig und gut. Fremden, die über ihre Felder gehen, mögen die bodenständigen Bauern hart und stolz erscheinen. Sie übersehen sie gern, mit einem Blick, der verloren und leer über sie hinweggeht, wie über Dinge, die einem nichts kümmern.

Der junge Bauer, mit leuchtenden, kühnen Augen und festem gedrungenem Körperbau arbeitet gern und unverdrossen auf seiner ererbten Scholle. In gleichmäßigen, bedächtigen Schritten geht er neben seinem Ochsenpaare daher mit einem beständigen „Hüe-Hott" auf den Lippen. Dabei liebt er es, vom nahen Walde die Bäume rauschen zu hören und ab und zu wirft er einen verstohlenen Blick ins Dorf hinein, um die Scheiben seines Bauernhauses blinken zu sehen.

Manchmal — im Herbst und im zeitigen Frühjahr — weht ein eisiger Nord über die Hänge und Felder. Dann schlüpfen die Ackerslente und die Mägde in alte abgetragene Kittel und schleichen so frierend und schweigend von Furche zu Furche, in tiefe Gedanken versunken, die entweder daheim oder aber beim Liebsten sind, beim Liebsten, der nicht selten als Soldat in der fernen Slowakei weilt und dort, getreu seiner Pflicht, dem Vaterlande dient, dem neuen Vaterlande, das nicht mehr in Wien, sondern in Prag seine Regierung hat.

Die Alten, wenn man die 40- und die 50jährigen als alt bezeichnen darf, die einem da und dort begegnen, sind meist schon gebückt und abgearbeitet, mit grauen, schütteren Haaren und harten, schwieligen Händen, die schwer und knochig über ihrer Arbeit liegen. Trotzdem stellen sich auch diese gern, wie die Tannen und Fichten ihrer tiefen Wälder, gerade und eigensinnig gegen den Sturm, oder gegen die Sonne, wenn sie, am Pfluge, die steinigen Hänge hinaufklettern.

Außer den Bauern hat die hier ansässige Bevölkerung — meist Industriearbeiter — an der Bürde ihres Existenz- und Lebenskampfes nicht minder schwer zu tragen, wie ihre Brüder tiefer im Lande drin, und dieser schwere Lebenskampf drückt ihrem Äußeren den Stempel auf: magere, blasse und hohlwangige Gesichter, die kurze herabbaumelnde Pfeife im oft zahnlosen Munde hängen, um den sich tiefe Falten zeichnen, so begegnen wir ihnen auf der Landstraße, auf den Wegen zu ihren Fabriken und Werkstätten. Dies Völkchen, oft geschmäht und verkannt, doch aber viel studiert und oft besungen, heimatliebend, sentimental und schollentreu, hat eine reiche Zahl großer Denker, Dichter und Künstler geboren, die, in alle Welt zerstreut, ihrer Heimat alle Ehre machen.

Sind wir über Oybin, Jonsdorf, Waltersdorf in Sachsen gekommen, jenem allbekannten Zipfel Ostsachsens, der alljährlich das Ziel tausender Wanderer und Sommerfrischler ist, und wandern wir weiter gegen Niedergrund und Warnsdorf zu, so blickt links die Lausche mit ihrer freundlichen Gaststätte auf die beiden benachbarten Grenzvölker herab, verständnisvoll und einigend. In ihren viel-